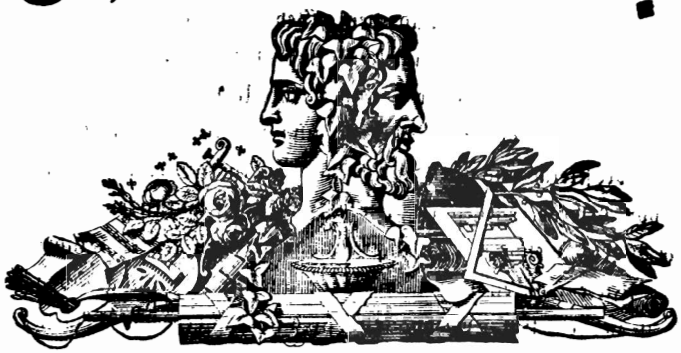
Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

№ 263. Dienstag den 10. November 1840

Die Hinrichtung.

Ein Bild des regen Leben bot die Stadt Käln an einem schönen Frühlingsmorgen dar. Allerwärts strömte man nach einem Punkte in der Nähe des nachmaligen Neumarktes, zusammen, um eine Delinquentin, welche hier vorbei mußte, entweder aus Neugier oder aus Theilnahme auf ihrem letzten Gange zu begleiten. Von zwei Trost zusprechenden Mönchen begleitet, hatte der Zug, in dessen Mitte die Delinquentin auf einem Karren saß, etwas Erhebendes, und Manchen, der früher die schöne und brave Marie gekannt, die jetzt selbst im Armsündergewande noch die Menge einzunehmen schien, begriff es nicht, wie dieselbe jetzt als doppelte Diebin zum Richtplatz geführt werden konnte. Die Patres waren sehr beschäftigt, die Sünderin zum Geständniß ihrer Schuld zu bewegen, indem sie ihr vorhielten, daß, da sie das Zeitliche nun verwirkt, sie wenigstens auf das

Ewige ihr Augenmerk richten sollte; doch Alles war vergebens: was sie am Tage ihrer Verhaftung ein Jahr früher gesagt, wiederholte sie auch heute in ihrer Sterbestunde, und da ihre Schuld nur zu klar bewiesen schien, konnten die frommen Väter weiter nichts thun, als die verstockte Sünderin der Barmherzigkeit Gottes und dem Gebete der auf dem Richtplatze unweit Melaten zahlreich Versammelten anheimzugeben. Ergeben bestieg sie das Todtengerüst, betheuerte noch einmal ihre Unschuld, empfahl ihre armen Eltern dem Mitleid der Umstehenden, und mit verklärtem Antlitz empfing sie den Todesstreich aus den Händen des Nachrichters. Traurig zog die Menge, von den verschiedenartigsten Gefühlen durchdrungen, nach Köln zurück; die Worte, welche die Delinquentin gesprochen, hatten Eindruck auf Alle gemacht. Viele wollten jetzt nicht mehr an ihre Schuld glauben, aber das Gegentheil zu beweisen, vermochten sie nicht, indem der Schein wider sie sprach. Zweimal hatte sie schon wegen Diebstahls und zwar als bei derselben Herrschaft verübt, vor Gericht gestanden, war aber jedesmal frei gegeben worden, weil sich die Ueberführungsstücke nicht vorgefunden hatten, und sie an ihrer eigenen Herrin, die sie wegen ihres Fleißes ungemein liebte, die beste Vertheidigerin gefunden hatte, weßhalb sie auch jedesmal wieder in ihre Dienste getreten war. Dieses Mal jedoch war Niemand Anders im Hause gewesen, der kostbare Demantschmuck, den die Hausfrau noch Abends spät abgelegt, war Morgens verschwunden, es konnte denselben mithin Niemans anders, als Marie entwendet haben. Zwar betheuerte sie beständig ihre Unschuld, aber man sah hierin nur ein hartnäckiges Läugnen, das sie auch jetzt wieder anwenden wolle, weil sie dadurch schon zweimal ihre Freiheit erlangt. Jetzt ließ auch ihre Hausfrau, die bisher immer an ihre Ehrlichkeit und Treue geglaubt hatte, ihre schützende Hand von ihr, und so hatten die Gerichte das Todesurtheil über sie ausgesprochen. —

Mehre Jahre waren seit jener Begebenheit verflossen, und nur noch bei Wenigen lebte das Andenken an Marie, als ein fürchterlicher Orkan in Köln viel Unglück anrichtete. Das empörte Element schien sich wider die Gebilde der Menschenhände verschworen zu haben, allenthalben sah man zusammengestürzte Kamine, abgedeckte Dächer, eingefallene Häuser. Ein gleiches Loos traf auch das Hintergebäude eines unweit des Augustinerbogens auf der Hochstraße gelegenen, spätern v. Lippeschen Hauses, damals von der Herrschaft der hingerichteten Marie bewohnt. Beim Aufräumen des Schuttes in jenem Hinterbaue fand man tausend blinkende Sachen, als Glas, Kupfer, Blech, Silber, aber auch den schönen Damenschmuck

nebst vielen andern Pretiosen, und neben diesen Gegenständen erschlagen, den Dieb — einen Raben. Seit einer langen Reihe von Jahren hatte man nähmlich im Hause einen zahmen Raben gehalten, welcher, ohne daß man es wußte, im vordern Giebel des Gebäudes einen Versteck besaß, worin er Alles aufgehoben hatte. Es stellte sich also nun heraus, daß Mari unschuldig hingerichtet worden war. Auf alle Weise suchte man das gethane Unrecht, so viel möglich, theils durch allgemeine Gebete, theils durch Spenden an die armen Eltern wieder gut zu machen; am Hause selbst aber wurde zum Andenken an jene schreckliche Begebenheit ein eiserner Vogelkorb, worin ein gegossener Rabe sich befand, aufgehängt, welcher noch bis zum J. 1794, wo er abgenommen wurde, daselbst zu sehen war.

Denkmal für Adam und Eva!

Wenn in unserm, Monumenten wüthigen Jahrhundert auch ein Denkmal in Erz oder Stein für Adam und Eva projektirt würde, könnte man durch ein ganz neues Manoeuvre bewirken, daß es Geldbeiträge hiezu regnete. Die bis jetzt dem Publikum angelegten Daumschrauben bei Errichtung von Denkmälern, als die lockenden Hinweisungen auf „Nationalgefühle", „Nationalstolz", „Nationalehre", sind sehr verbraucht, und wirken nicht mehr. Es mußten andere Gattungen von „Zwangssteuer" festgesetzt werden. Z. B.:

1. Jedes Ehepaar, das sich scheiden läßt müßte bei der Publikation des Urtheils à Person fünf Thaler für das Denkmal entrichten.

2. Jedes Ehepaar, das sich täglich in häuslicher Eintracht herumbalgt, müßte Geldbeiträge liefern nach folgenden Modifikationen:

a) für einen blos mündlichen Austausch verschiedner Ansichten, den man nur drei Häuser weit hört, sechs Groschen;

b) für Gardinenpredigten mit schlagenden Dokumenten, zwölf Groschen;

c) für Scandal-Scenen, die man von einem Stadtthor bis zum andern hören kann, achtzehn Groschen.

3. Jeder deutsche Jüngling, der zu gleicher Zeit zwei oder mehrern deutschen Jungfrauen die Cour macht, für jeden supernumerären Courschnitt einen Beitrag von einem Thaler für das Monument.

4. Jedes Mädchen, das mehr als drei Körbe aus Koquetterie ehrenwerthen Freiern austheilt, müßte zwei Thaler beisteuern, und endlich

5. Bei jeder Heirathspartie, die sich wegen erwiesener Untreue zerschlägt, müßte der schuldige Theil fünf Thaler für das Denkmal als Beitrag entrichten.

Würden diese Zwangssteuern gewissenhaft erhoben und kontrollirt, müßten die Kosten für das Denkmal in den ersten acht Tagen des Beitrag-Erhebens gedeckt sein.

Kurzli-Vorbeuts.

Ein junger Elegant, nicht der pünktlichste Zahler, verließ seine chambre garnie mit den Worten an seine Wirthin: „Meine Wirthe haben mich immer mit Thränen ziehen lassen!“ „Vielleicht wegen der rückständigen Miethe? fragte die Wirthin hohnisch.

Bunte Perlen.

In Paris verkaufen jetzt die Aerzte — die Patienten. Ein brillantet, reicher Kunde gibt 6000 Franks. Ein Herr Chevrs bietet dergleichen sogar zur Auswahl an! Was mögen nun aber die Patienten dazu sagen?

Es giebt doch noch Leute, die sich ernstlich bemühen, um das Wohl der Menschheit durch ihre tiefen Forschungen zu fördern. Solch Einer hat glücklich herausgebracht, daß der König Louis Philipp in seinen Schlössern, Villen u. s. w. in Allem 45321 Zimmer und 522 Cabinette besitze, mit 475839 Fenstern. Da muß dem König freilich manches Licht aufgehen!

Der König von Dänemark hat zwei gescheute Gedanken auf einmal gehabt. Er will die jämmerliche Zahlen-Lotterie aufheben, und zum Ersatz des Ausfalls, eine hohe Brantweinsteuer einführen.

Welt-Courier.

750. Tolds „schlimme Frauen“ haben nunmehr am Josephstädter Theater bereits die hundertste Vorstellung im Laufe dieses Jahres erlebt.

751. Der bekannte, mehr berüchtigte Schauspieler Unzelmann laborirt sehr an Zerstreuung. Einmal ließ er sich Maaß nehmen zum Mantel und rief dem Schneider noch auf der Treppe nach: „Nur ja nicht zu eng, ich leide an Hühneraugen.“

752. Was wird nicht, sogar in gut redigirten Journalen, für Unsinn über das Theaterwesen abgedruckt. So stand neulich in der sonst nicht übel berathenen „Eleganten:“ Herr Baudius als Wurm und Herr Lortzing als Marschall Kalb, waren beide gleich glücklich im Lächerlichen und Entsetzlichen. — Das wäre, wie es dasteht, die verkehrte, dramatische Welt.

753. Bei einem Feuerwerk in Preßburg war eine, gewiß ganz neue Sorte, eine Feuerwerk-Pantomine. Sie bestand aus ungarischen Gamins, — mit Raketen auf den Mützen.

Gedruckt bei Leopold Freund.